

Für Schnitzel und Würstel
müssen in Österreich
fünfeinhalb Millionen
Schweine pro Jahr sterben.
Zu Tode gestreichelt
werden sie nicht



Arme Sau

Weit über 83 Millionen Tiere jährlich werden in österreichischen Schlachthöfen getötet. Geheime Videoaufnahmen zeigen, was sich im Verborgenen abspielt: Tiere in Angst und Menschen, die unter Druck manchmal versagen. Und keiner schaut hin

Von Nina Strasser, Saskia Aberle und Stefan Melichar

I

Schweine sind sehr neugierige Tiere und lassen sich leicht ablenken. Sie haben ein stark ausgeprägtes Erkundungsverhalten und beschnüffeln alles Neue eingehend. (Leitfaden für bewährte Verfahrensweisen betreffend Tierschlachtung des Gesundheitsministeriums)

Glückliche Schweineleben sind selten. Auf dem Hof von Familie Wiesner ist das anders. Hier leben mehr als 70 Wollschweine bis zum Tod auf dem Acker



Im besten Fall könnte das Schwein 15 Jahre alt werden, doch am Ende seines Lebens wird es 100 Tage zählen. Kurz nach der Geburt trennt ihm ein Mensch das Schwänzchen ab, drei Wochen später trennt es ein Mensch zu früh von seiner Mutter. Auf engstem Raum wächst es auf zur Sau, unter sich Beton, neben sich nur schlecht gelaunte andere Schweine. Zu tun gibt es nichts – nur zu essen gibt es immer. Ist die 100-Kilo-Marke einmal durchbrochen, steht dem Schwein sein letzter Gang bevor. Und als ob sein Leben nicht schlimm genug gewesen wäre, wird auch sein Tod ein grausamer sein. Noch weiß es nichts davon. Und die Menschen? Was wissen die?

News wurde von der Tierschutzorganisation „Verein gegen Tierfabriken“ (VGT) exklusiv Videomaterial übergeben, das einen ungeschönten Blick in die heimischen Schlachthäuser erlaubt – und zeigt, wie in vielen Fällen die bestehenden Tierschutzbestimmungen missachtet werden. Fünf exemplarische Fälle ließen wir von Experten analysieren und baten alle betroffenen Schlachthöfe um eine Stellungnahme (Seiten 32 und 33).

Rund 400 Stunden ungeschnittenes Material, aufgenommen von Jahresbeginn bis Oktober 2015, wurde den VGT-Tierschützern aus unbekannter Quelle zugespielt – gefilmt von versteckten Kameras in 20 österreichischen Betrieben. „Das Ausmaß des Materials ist weltweit einzigartig“, sagt David Richter vom VGT. Wochenlang dauerte die Sichtung. Neben dem ganz normalen Schlachthauswahnsinn, im Zuge dessen Tiere im Akkord betäubt und dann getötet werden, bekamen sie auch Szenen zu sehen, die den VGT veranlassten, tätig zu werden. „Wir zeigen 17 Betriebe wegen Missachtung der Tierschutzschlachtverordnung und der EU-Richtlinie an, zwei zusätzlich wegen Tierquälerei“, sagt Richter. Im ersten Fall drohen dem Betrieb Verwaltungsstrafen, im zweiten Freiheitsstrafen für die Mitarbeiter, die mutmaßlichen Täter.

Den Tierschützern geht es um Grundlegendes: „Wir werden das Material zur Verfügung stellen und erhoffen uns eine große Diskussion über die Art der Betäubung, der Tötung und generell der Behandlung der Tiere“, sagt Richter. „Wir hoffen, dass die Videos im wissenschaftlichen Bereich etwas bewegen können und dass diese Bilder auf die Gesetzgebung Einfluss haben. Tierschutzministerin Sabine Oberhauser ist aufgefordert, hier einzuschreiten.“ Nicht zuletzt hofft man auf den Druck der Verbraucher.

Die Fahrt im Lkw ist für das Schwein eine Belastung. Noch nie war es in fremder

Umgebung, alles ist neu. Plötzlich heißt es aussteigen, und alles muss jetzt schnell gehen. Schnell gehen? Das kann es leider nicht. Und überhaupt: wohin? Die Klappe mit den Plastikpaddeln hält das Schwein noch aus, doch die Stromschläge, die tun richtig weh. Das Schwein schreit aus Angst, es schreit aus Schmerz. Anders wehren kann es sich nicht.

Schlacht tier und Schlacht mensch

Weit über 823 Millionen Tiere wurden im Vorjahr in Österreich geschlachtet: 77 Millionen Hühner, 5.410.000 Schweine, 609.000 Rinder, 67.200 Kälber, 283.000 Schafe und Lämmer, 55.900 Ziegen und Kitze sowie 943 Pferde, Fohlen und andere Einhufer. „Solange Menschen Fleisch essen wollen, werden dafür Tiere sterben“, sagt der Veterinär Roland Böhmisch, „man kann nur versuchen, den Stress der Tiere bis zum Tod auf ein Minimum zu reduzieren.“ Der Bayer hat als amtlicher Tierarzt in der Fleischbeschau im Landkreis Passau und im Münchener Schlachthof gearbeitet. Als Experte analysierte er für News die anonymisierten Videos. „Ich habe kleinere und schwerere Verstöße gesehen“, sagt er, vieles sei nicht ungewöhnlich. „Die Menschen, die am Schlachthof arbeiten, müssen unter Zeitdruck und schwierigsten Bedingungen mit den dortigen Gegebenheiten fertig werden. Nicht die Arbeiter sind das Problem. Das System Schlachthof gehört verbessert, dann passieren auch weniger Verstöße.“

Neben einfachen baulichen Maßnahmen, die von manchen Schlachthofbetreibern zu setzen wären, scheint auch in der Aufgabenverteilung der Produktionskette Profit wichtiger als das Wohl von Mensch und Tier. Nach dem Motto „Hauptsache, das Schnitzel sieht gut aus“ arbeiten bei der Zerteilung der Tiere die flinken, ausgebildeten Metzger. „Aber in die Treibgänge, zum Betäuben und Schlachten, werden Menschen gestellt, die oft nicht das nötige Know-how haben. Dabei gehören dort die Besten hin, das fordere ich schon lange“, sagt Böhmisch. Für das Treiben der Tiere reicht eine simple Einschulung, für die Betäubung und das Entbluten der Tiere braucht es einen Sachkundenachweis. Den gibt es für vier Unterrichtsstunden und einen Praxistag.

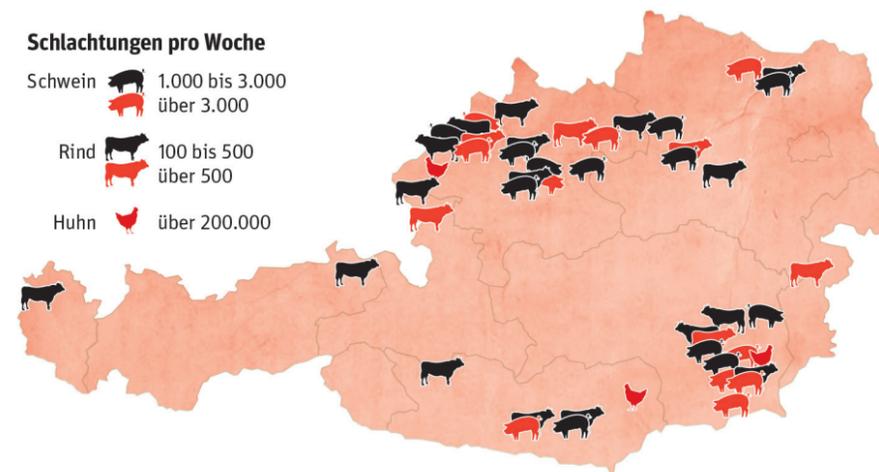
Überwacht werden die Arbeitsvorgänge von Tierärzten in den Betrieben, dazu finden amtliche Kontrollen statt – zumeist allerdings nur nach Vorankündigung. Eine ehemalige Tierärztin eines Schlachthofs, die anonym bleiben möchte, berichtet:

Fortsetzung auf Seite 34 ▶

Wo die meisten Tiere sterben: die Großbetriebe

Schlachtungen pro Woche

Schwein	1.000 bis 3.000
	über 3.000
Rind	100 bis 500
	über 500
Huhn	über 200.000



Jährliche Fleischproduktion in Österreich



Die Videos aus den Schlachthöfen und Infos zum ethisch korrekten Fleischkauf finden Sie auf:

www.news.at/schlachthof

Dokumentation des Tierleids

Aus 20 Schlachthöfen erhielt der Verein gegen Tierfabriken (VGT) Videomaterial. Fünf Videos zeigte News einem Experten und konfrontierte auch die Betriebe



Die Arbeiter treiben die Tiere an. Einer schlägt mit dem Plastikpaddel, der andere drückt dem Schwein einen elektrischen Stock ins Gesicht



Schweine werden von dem Mitarbeiter eines Schlachthofs massiv mit einem Stock geschlagen. Die Tiere schreien laut. Vorher hat der Mann allerdings die Türe geschlossen



Die Tierschützer bekamen Aufnahmen aus dem CO₂-Aufzug. Die Videos zeigen das Leid der Schweine, ihre Panik und ihre Schreie, bis sie das Bewusstsein verlieren

STEIERMARK

Ramsauer Fleisch GmbH

Inhalt Videos: Ein verletztes Schwein wird beim Abladen vom Transporter am Schwanz und an den Ohren vorwärts gezogen. Es kann kaum laufen. Ein Schlachthausmitarbeiter setzt mehrmals eine elektrische Treibhilfe ein, eine Art Elektroschocker. In einer anderen Szene wird ein Schwein, das sich nur robbend fortbewegt, mit einer Elektro-Treibhilfe durch den Gang getrieben. In zwei weiteren Videos schlägt ein Mann mit einem Stock auf die Rücken der Schweine und beschimpft sie. Einem Tier verpasst er einen Hieb in die Seite. Das Quietschen der Tiere ähnelt durchdringenden Schreien.

David Richter, VGT: In diesem Schlachthof wird komplett empathielos mit Tieren umgegangen, sie werden mit Aggression und Brutalität gequält. Nicht einmal mit kranken und verletzten Tieren zeigen diese Menschen Mitleid. Mit Stangen auf die Tiere hinzudreschen ist extrem. Ein nicht gehfähiges Tier mit Elektroschockern durch den Gang zu treiben ist reine Tierquälerei. Diese Videos gehören zu den schockierendsten, die wir überhaupt bekommen haben. Wir zeigen den Betrieb nicht nur wegen des Verstoßes gegen die Tierschutz-Schlachtverordnung an, sondern auch wegen Tierquälerei.

Roland Böhmisch, Veterinär: Solche Schläge sind für die Schweine eindeutig viel zu massiv. Mit einem Stock zu schlagen ist sowieso nicht zulässig. Das Gleiche gilt für am Schwanz und an den Ohren ziehen. Nicht gehfähige Tiere, wie ich sie auf den Videos gesehen habe, sind an Ort und Stelle zu töten. Das schreibt die Tierschutz-Schlachtverordnung vor. Sie regelt auch, dass elektrische Treibhilfen nur einzusetzen sind, wenn es unbedingt nötig ist. Und zwar nur, wenn ein Tier nicht weitergehen will, sicher nicht, wenn es nicht weitergehen kann. Diese Treibhilfen dürfen eigentlich nur vor dem direkten Zutrieb in die Betäube-Box eingesetzt werden, und zwar ausschließlich am Hinterteil des Tieres. Ich unterstelle den Personen keine Absicht, die Schweine zu quälen. Gewisse Vorgänge werden in diesem Betrieb wohl immer schon so gehandhabt, darum denkt sich wahrscheinlich niemand etwas dabei.

Stellungnahme Schlachthof: Der Schlachthof wurde von News kontaktiert und mit den Videos konfrontiert. Bis Redaktionsschluss blieb eine Antwort aus.

KÄRNTEN

Stürzenbecher GmbH

Inhalt Videos: Ein Schwein liegt im Gang vor der Betäubebox. Es bewegt sich trotz Einsatz der Elektro-Treibhilfe nicht vorwärts. Der Arbeiter drückt dem schreienden Tier das Gerät so lange ins Gesicht, bis es sich aufbäumt und auf dem Rücken liegen bleibt. Andere Schweine werden darüber getrieben. Danach wird das zuckende Schwein an einem Bein weggeschleift. In anderen Videos ist der Schlachtvorgang zu sehen: Einem Schwein wird eine Elektrozange auf den Kopf gesetzt, um es per Stromstoß zu betäuben. Fast gleichzeitig sticht schon der Schlachter in die Halsschlagader.

David Richter, VGT: Ich kann nicht verstehen, mit welcher Seelenruhe die Mitarbeiter das Tier quälen. Das ist in der Summe ein klarer Fall von bewusster Tierquälerei. Das wird von uns nach dem Strafrecht angezeigt. Schweine noch während des Betäubungsvorgangs abzustechen ist ein Verstoß gegen die Tierschutz-Schlachtverordnung.

Roland Böhmisch, Veterinär: Den Elektro-Treiber unmittelbar vor der Betäube-Box einzusetzen ist ok, aber das Ansetzen an Körperstellen, die nicht zulässig sind, und in dieser Art und Weise, ist inakzeptabel. Auch Tiere über andere zu jagen ist nicht zulässig. Nicht gehfähige Tiere sind an Ort und Stelle zu schlachten und nicht meterweit herumzuziehen. Bei der Elektrobetäubung wird dem Schwein eine Zange am Kopf angesetzt, der Strom löst eine Art epileptischen Anfall aus. Der Betäubungserfolg ist durch Tasten am Auge oder Zwickeln in die Nase zu überprüfen. Das habe ich nicht gesehen. Innerhalb von zehn Sekunden muss der Entblutungsschnitt erfolgen. Dass wie hier ein Arbeiter beides und relativ gleichzeitig macht, habe ich noch nie gesehen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass das erlaubt ist.

Stellungnahme Schlachthof: Als Unternehmen ist es für uns prinzipiell oberstes Gebot, die Tiere respektvoll zu behandeln und für eine möglichst schonende Tötung zu sorgen. Umso betroffener bin ich von den Videos, die ich Ihrerseits zur Verfügung gestellt bekommen habe. Es ist völlig klar, dass diese Schweine nicht korrekt behandelt wurden. Ich bedauere diese Vorfälle zutiefst. Ich bin dabei, den Sachverhalt mit den betroffenen Mitarbeitern zu klären. Es wird Konsequenzen geben.

OBERÖSTERREICH

Rudolf Großfurtner GmbH

Inhalt Videos: In einem Raum wird der Elektro-Treiber oft und an verschiedenen Körperstellen der Schweine angesetzt, um sie in eine bestimmte Richtung zu treiben. Weil das nicht funktioniert, drückt ein Arbeiter einem Tier mehrere Sekunden lang das Gerät an den Kopf. Das Tier schreit durchgehend. Auch im Gang zur Betäubung wird der Elektro-Treiber routinemäßig eingesetzt. In einem anderen Video werden die Schweine mittels CO₂ betäubt. Sie werden zu zweit in einen Käfig getrieben, in dem sie stufenweise nach unten ins Gas gelassen werden. Sie halten ihre Nasen in die Höhe, schreien, schnappen nach Luft und schlagen dann um sich, bis sie aus dem Sichtfeld verschwinden.

David Richter, VGT: Hier wurde unter anderem ein Mitarbeiter gefilmt, der den Tieren mit dem Elektroschockgerät ins Gesicht fährt. Eindeutig ein schweres Vergehen. Der gleiche Mann ist auch in einem anderen Video zu sehen, wo er meiner Meinung nach die Tiere foltert, bis sie in den CO₂-Aufzug steigen. Dort erleiden sie schreckliche Atemnot bis zur Bewusstlosigkeit.

Roland Böhmisch, Veterinär: Hier sieht man einen scheinbar nicht sehr motivierten Mitarbeiter, der die elektrische Treibhilfe insgesamt weniger einsetzen könnte. Im Gang vor dem Einstieg in den Betäubungsaufzug ist sein Handeln im Bereich des Zulässigen. In dem anderen Raum haben dieser Mitarbeiter und sein Elektro-Treiber nichts verloren. Hier agiert er nicht korrekt. Weder die Ansatzpunkte des Geräts an den Schweinen sind legitim noch die Häufigkeit. Normale Geräte schalten sich nach einem Stromschlag aus, da diese Treibhilfe an einem Kabel hängt, könnte es sein, dass sie einen dauerhaften Impuls abgibt. Das wäre nicht zulässig.

Stellungnahme Schlachthof: Soweit dies überhaupt möglich ist, schließen wir eine Gesetzesverletzung aus. Der Schlachtvorgang wird durchgehend und nachweislich von unabhängigen Veterinärmedizinern überwacht. Sollte vereinzelt Fehlverhalten bei Mitarbeitern festgestellt werden, werden diese darauf hingewiesen und nachgeschult. Bei wiederholtem Fehlverhalten von Arbeitnehmern würden arbeitsrechtliche Konsequenzen ergriffen. Bei der CO₂-Betäubung ist das Risiko unvollständiger Betäubung viel geringer als bei der Elektrozange.

STEIERMARK

Steirerfleisch Ges.m.b.H.

Inhalt Videos: Arbeiter treiben die Schweine mit einem Plastikpaddel durch die Gänge. Ein Schwein entkommt, ein Mitarbeiter schlägt ihm mit dem Paddel auf den Kopf. In einem anderen Video sieht man einen Mitarbeiter, der seine noch brennende Zigarette auf den Rücken eines Schweins wirft. Und wieder Aufnahmen aus dem CO₂-Aufzug: Die Tiere schlagen um sich und schreien panisch, bis sie das Bewusstsein verlieren.

David Richter, VGT: Bei diesen Aufnahmen sieht man sehr gut, wie verzweifelt die Tiere in dem CO₂-Aufzug nach Luft schnappen, wie sehr sie in Panik geraten und wie fürchterlich die Zeit ist, bis sie bewusstlos werden. CO₂ widerspricht meiner Meinung nach aber der Tierschutz-Schlachtverordnung, in der es heißt, dass Tiere nicht übermäßig leiden dürfen. Aber bei dieser Methode leiden sie übermäßig. An der Zigaretten-Szene sieht man die herablassende Haltung eines Arbeiters zum Tier.

Roland Böhmisch, Veterinär: Der Verbraucher hätte gerne, dass die Tiere in den Tod gestreichelt werden, doch oft sind Schweine schwer zu koordinieren, vor allem wenn sie in Stress geraten. Der Job im Treibgang ist nicht einfach, da kann es auch einmal zu einem Moment der Frustration kommen. Die CO₂-Methode wird unter Tierärzten kontrovers diskutiert, ich bin kein Freund davon. Der Moment, in dem das Schwein merkt, dass es keine Luft mehr bekommt, kann es in Panik versetzen. Dann schreit es, was die nachfolgenden Schweine in Stress versetzt. Die brennende Zigarette in die Schweine zu werfen ist keine unmittelbar tierschutzrelevante Handlung, zeigt aber Respektlosigkeit der Person gegenüber den Tieren und ist unterste Schublade.

Stellungnahme Schlachthof: Tierwohl und Tierschutz sind in unserem Unternehmen wichtig. Wer Tiere quält, ist bei uns absolut unerwünscht. Überall, wo Menschen operativ arbeiten, können Fehler passieren. Vorwürfen gehen wir umgehend nach. Die CO₂-Betäubung gilt weltweit als das derzeit beste Betäubungsverfahren mit den besten Resultaten in puncto Fleischqualität und Tierwohl. Speziell unsere CO₂-Betäubung erfüllt alle tierschutzrechtlichen Standards und wurde bei Kontrollen als „gut“ beurteilt. In unseren Betrieben gibt es keinerlei systemische Mängel.

NIEDERÖSTERREICH

Herbert Handlbauer GmbH

Inhalt Videos: Ein Rind wird mit dem Elektroschocker Richtung Box getrieben, wo es betäubt werden soll. Es stürzt. Ein Mitarbeiter setzt zahllose Male das Gerät an, das Rind zuckt und schreit wiederholt auf, bleibt aber liegen. Es kommt ein zweiter Mitarbeiter hinzu, und beide halten gleichzeitig die Elektro-Treiber an das Rind. Nach über vier Minuten wird es aus dem Sichtfeld gezogen. In einem anderen Video wird ein Rind mit einem Bolzenschuss betäubt. Das Tier fällt auf den Boden, strampelt und zuckt und wird erst einmal liegen gelassen. Der Entblutungsschnitt am hängenden Tier erfolgt mehr als drei Minuten später.

David Richter, VGT: Das Tier wimmert kläglich, aber die Arbeiter zeigen kein Mitgefühl für das leidende Lebewesen. Tiere auf diesen Videos liegen nach dem Bolzenschuss entsetzlich lange zappelnd am Boden, bis sie aufgehängt und aufgeschnitten werden. Erst dann sterben sie. Beim Betäubungsvorgang stellt sich oft die Frage: Ist ein Tier bei Bewusstsein, obwohl es sich nicht mehr bewegen kann, oder betäubt, obwohl es sich noch bewegt?

Roland Böhmisch, Tierarzt: Elektro-Treiber so oft und an allen möglichen Körperstellen einzusetzen, bis die Kuh Schmerzäußerungen macht, ist inakzeptabel. So ein Vorgehen kann ein Schlachthausbesitzer nicht tolerieren, das ist ein klarer Verstoß. Bei der Schlachtung vergeht hier zu viel Zeit zwischen Bolzenschuss und Entblutungsschnitt. Korrekt wäre innerhalb einer Minute. Tatenlos herumstehen, wie es die Mitarbeiter hier machen, ist ein Verstoß. Das Zucken nach der Betäubung ist allerdings normal. Ob die Tiere zu Bewusstsein kommen, sieht man unter anderem an Ruderbewegungen und Aufstehversuchen. Das ist nicht der Fall.

Stellungnahme Schlachthof: Das Videomaterial haben wir zum Anlass genommen, die betroffenen Personen zu maßregeln und nachzuschulen sowie nochmals zu sensibilisieren. Unserem Unternehmen liegt sehr viel am Tierwohl, beginnend vom Transport über die Entladung bis zur Betäubung und dem Schlachtprozess. Regelmäßig werden die bei den entsprechenden Arbeitsprozessen eingesetzten Mitarbeiter theoretisch und praktisch von kompetenten externen Personen geschult. Regelmäßige Kontrollen des Tierschutzes werden durchgeführt.

Stress mindert Fleischqualität

Hat ein Tier Stress, schüttet es Hormone aus, um für die Flucht bereit zu sein. Es spannt die Muskulatur an, dadurch kommt es zu einem Energieabbau. Das kann die Qualität des Fleisches mindern. „Man kann ein Tier ein Leben lang gut halten, wenn es kurz vor der Schlachtung Stress hat, kann die Fleischqualität in kurzer Zeit zunichte sein. Das bedeutet aber nicht, dass das Fleisch nicht mehr genießbar ist“, sagt Wolfgang Wetscherek, Landwirtschaftsexperte von der Universität für Bodenkultur (Boku) in Wien. Außerdem leidet die Fleischqualität besonders bei langen Transportwegen.

Krebs-Studie richtig lesen

Laut einer WHO-Studie erhöht sich das Darmkrebsrisiko um 18 Prozent je 50 Gramm verarbeitete Fleisch, das man täglich isst. „Das höhere Risiko ist statistisch gesichert. Die Prozent sind aber relativ zu sehen, nicht absolut“, sagt Steffen Maak vom Leibniz-Institut für Nutztierbiologie in Deutschland. So hat ein Mensch ein durchschnittliches Risiko von 5 Prozent, an Darmkrebs zu erkranken. Das Risiko erhöht sich um 18 Prozent dieser 5 Prozent – also um 0,9 Prozent. Vermutet wird, dass Komponenten beim Räuchern oder Pökeln am Anstieg des Risikos beteiligt sind. Betroffen ist nur rotes Fleisch, nicht aber Geflügel.

„Die vielen Arbeitsplätze, die am Betrieb hängen, gehen über alles: über den Tiererschutz, über die sozialen Belange. Da kann man nicht sagen: Stopp, hier wird nicht mehr weiter geschlachtet, bevor nicht alle Mängel behoben sind. Dann hat man gleich eine Klage am Hals wegen Verdienstausschlag oder Lohnausfall oder Ähnlichem. Deshalb hält man sich zurück.“

Erwin Kinslechner von der Gewerkschaft Pro-Ge sagt über die Arbeitspolitik in Schlachthöfen: „Wir wundern uns, dass die Betriebe nach außen hin immer das Tierwohl in Erinnerung rufen, aber nie das Menschenwohl.“ Die Arbeiter würden in vielen Bereichen ausgenutzt und zu schlechten Löhnen beschäftigt – oft auf Werkvertragsbasis. Dazu würden Nachtstunden und Überstunden oft nicht bezahlt.

Der deutsche Soziologe Marcel Sebastian hat die Arbeit im Schlachthaus wissenschaftlich untersucht. Er sagt: „Der Beruf ist repetitiv, schlecht bezahlt, ständig mit körperlicher Anstrengung verbunden, man hat ständig mit Blut oder Kot oder toten Tieren zu tun.“ Der Arbeiter sei sozial stigmatisiert, was auch zu Wut im Bauch führen könne: „Aber die geringste Zahl der Mitarbeiter hat einen Lustgewinn beim Töten oder gar Quälen“, sagt er. Vielmehr lege die strukturelle Logik des Schlachtbetriebs bestimmte, effektivere Verhaltensmuster nahe. Nach dem Motto: „Warum soll ich jetzt so einen Aufwand betreiben bei diesem einen von 10.000 Schweinen in der Woche, wenn es fünf Minuten später ohnehin tot ist?“ Einen Schritt weiter geht die amerikanische Psychologin Melanie Joy: „Diese Menschen sind zu Anfang möglicherweise noch nicht abgestumpft, aber irgendwann gewöhnen sie sich an die Gewalt.“ Möglich wäre durch das dauernde Töten sogar eine Traumatisierung, die beim Arbeiter zu Aggression und Suchtverhalten führen könne.

Das Gesetz lässt vieles offen

Gleich macht das Schwein die letzten Atemzüge, nur weiß es das noch nicht. Die Schreie, die es hört, signalisieren ihm große Gefahr. In den CO₂-Aufzug zwingt es der Elektrotreiber, dann geht es im Käfig abwärts, Stück für Stück. Ein kurzer Halt – oben steigen neue Fahrgäste ein. Das Schwein merkt jetzt die Atemnot. Den Rüssel Richtung Sauerstoff erhoben, sinkt es mit dem Käfig ab. Jetzt schreit das Schwein vor Angst und Panik, es springt, es schlägt, es schnappt nach Luft. Bis es die Dunkelheit verschluckt.

Schön zu wissen ist für die Verbraucher, dass das Tier betäubt ist, bevor es stirbt. Schön anzusehen ist der Vorgang nicht. ▶

ALTERNATIVE

Ich schlachte ein Schwein auf dem Bauernhof

Was die Massentierhaltung dem sogenannten Nutztier antut, ist unerträglich und beschämend. Wer sich gegen das System stellen will, hat nicht viele Möglichkeiten. Eine Option ist, ein Freilandsschwein selbst zu schlachten. Bei Familie Wiesner im niederösterreichischen Göllersdorf ist das möglich. Auf einem Feld, einige Kilometer von ihrem Bauernhof entfernt, werden mehr als 70 Mangaliza-Schweine gemästet. Christoph Wiesner und seine Ehefrau Isabella heben einen Behälter mit gekochten Kartoffeln über den Zaun. Aus dem Nebel galoppieren Wollschweine grunzend und quiekend über den Acker in Richtung Frühstück. „Bei mir bekommen die Tiere Kohlenhydrate in Form von Kartoffeln. Damit setzen sie besonders gutes Fett an“, erklärt Christoph Wiesner. Er steht in Jeans und Windjacke zwischen seinen schmatzenden Schweinen und schwingt einen Käfig in die Höhe. Auch ich steige über den Zaun zu meinem Mentor. Mein Puls steigt. In meinem Kopf rattert es: nie wieder Fleisch essen oder einem glücklichen Schwein einen schnellen Tod bescheren? Christoph Wiesner und ich stapfen zwischen die Herde. Er beobachtet einen Moment die mampfende Menge, dann stülpt er das Gitter über zwei Schweine. Ein großes Blondes und ein kleines Rostbraunes. Das Große muss jetzt sterben. Christophs Frau reicht ihm das handliche Bolzenschuss-Gerät. Mir bleibt die Spucke weg. Bevor ich etwas denken kann, setzt Christoph Wiesner es dem Schwein auf die Stirn und drückt ab. Peng. Ich zucke zusammen. Das Tier kippt um. Dann muss es schnell gehen. Wiesner hebt das Gitter ab, lässt das kleine Wollschwein frei und zieht sein Messer aus dem Gürtel.



Hausschlachtung auf dem Hof der Familie Wiesner: „Wer einmal selbst ein Schwein getötet hat, ändert seine Haltung zum Fleischessen“



Der Gesetzgeber erlaubt nur dem Besitzer des Tieres, die Hausschlachtung eigenhändig durchzuführen. Deswegen darf Wiesner nur beobachten, wenn seine Kunden, die das Tier vorher gekauft haben, töten. In diesem Fall also ich. Wir beugen uns von hinten über die Sau. Mein Mentor zeigt mir die Stelle zum Reinstechen. Ich streichle über den noch warmen Körper und bedanke mich innerlich bei dem Tier. Dann reicht mir Christoph Wiesner das Messer. Ich schlucke noch mal und steche in die Halsschlagader. Blut fließt über die blonden Borsten. Die Sau ist tot. Mit dem Vorderlauf pumpt Christoph Wiesner die letzten Tropfen aus

dem noch schlagenden Herzen in eine Schale. Damit es nicht gerinnt, rührt es seine Frau mit der Hand.“ Das wird eine gute Blutwurst“, sagt Isabella Wiesner und mir wird bewusst, dass es hierbei um eine Delikatesse geht. An den Vorderläufen ziehen wir die Sau vom Feld und heben sie in Wiesners Jeep. Dann fahren wir zurück zum Hof. Ein paar Minuten später geht es dem toten Schwein ans Fell. Wir wuchten das Tier in die Brühmaschine. Eine Art Badewanne im Garten mit fast 70 Grad heißem Wasser. „Dabei öffnen sich die Poren und die Borsten lassen sich leichter rupfen“, sagt Christoph Wiesner.

Mehrmals taucht der Bauer die Sau unter, dann rollt er sie auf ein Gitter. Eine überdimensionale Maschine schlägt dem Schwein die Haare ab. Die letzten Borsten rupfen wir mit der Hand. Ich muss mich überwinden, aber dann geht das leichter als gedacht. Ich kann dem Tier schließlich keine Schmerzen mehr zufügen. Mit gespreizten Hinterläufen hängt Christoph Wiesner die Sau zum Zerteilen an einen Traktor. Damit die Haut ganz glatt ist, flammt er sie noch mal mit dem Bunsenbrenner ab. Dann wetzt er sein Messer, schneidet die Sau auf und entnimmt die Eingeweide. Die Blase, den Darm, das Herz und

die Leber. Von Letzterer schneidet er ein Stück ab und reicht es mir zum Kosten. Warme, rohe Leber. Kein Hochgenuss, ganz ehrlich. Meine Geschmacksnerven kennen ja nur den Industrieraß. Trotzdem, es schmeckt zart und schweinish. Am Schluss muss ich noch mal ran: Mit einer Säge schneide ich entlang der Wirbelsäule. Die Knorpel knallen, harte Arbeit. Dann hieve ich eine der beiden Schweinehälften über die Schulter und trage sie ins Kühlhaus. Zum Vegetarier werde ich wohl nicht. Aber ich nehme mir vor, darauf zu achten, wie das Schwein gestorben ist. **Saskia Aberle**

FLEISCHHAUER

Schöner schlachten



Leopold Hödl kauft bei Bauern seines Vertrauens: „Nur so kann ich die Qualität garantieren“

Für Leopold Hödl ist das Töten Routine. Beim letzten Fleischhauer von Wien, der noch selbst schlachtet, beginnt die Woche am Montag um 0.45 Uhr. Hödl begrüßt seine Mitarbeiter, darunter sein Sohn Christoph. Dann krempelt er die Ärmel über seine kräftigen Arme und schaltet das Licht im Schlachtraum ein. Zehn Schweine grunzen. Als der Fleischermeister den Wasserschlauch in die Hand nimmt und damit die Tiere abspritzt, drängen sich die Schweine in eine Ecke. Schon als Kind lief Leopold Hödl zwischen ausgelösten Schweinehälften umher. Sein Vater hat die Fleischerei gegründet, draußen an der Breitenfurter Straße, vor 61 Jahren. „Er war ein strenger Lehrmeister, der darauf Wert gelegt hat, dass die Tiere keinen Stress haben“, sagt Leopold Hödl. Bis heute hält er sich an die väterlichen Vorschriften. „Das ist wichtig für den Geschmack. Das Fleisch eines gestressten Tiers schmeckt wässrig und nach Gummi.“ Sein Sohn Christoph Hödl nimmt die Elektrozanze aus der Halterung und bahnt sich

seinen Weg zwischen die Schweine. Er visiert ein Tier an. Konzentriert sich auf seine Bewegungen. Dann packt er zu. Er drückt die Metallkrallen ins Fleisch der Sau. Das Tier sinkt betäubt zu Boden. Es dauert nur wenige Sekunden, bis das Gerät einen schrillen, kurzen Ton abgibt. Dann lässt er los. Jetzt beugt sich der Seniorchef über die Sau. Er sticht in die Halsschlagader. Blut quillt aus dem Körper. Der Lehrling fängt es in einer Schüssel auf. 45 Minuten später sind alle zehn Schweine tot. Die Tiere holt Hödl bei einem Bauern im Tullnerfeld, 40 Kilometer nordwestlich von Wien. Er wählt jedes Tier selbst aus. „Mir ist es wichtig, dass ich die Bauern kenne, von denen ich die Tiere kaufe und dass mich wiederum jeder Kunde in meinem Laden kennt. Nur so kann ich Qualität garantieren“, sagt Hödl. 20 bis 25 Schweine schlachtet er pro Woche, dazu vier Rinder und vier Kälber. Wie es sich anfühlt, ein Tier zu töten? „Ich denke mir, diesen Tieren ging es zu Lebzeiten gut und ich kann dafür sorgen, dass sie einen guten Tod haben. Schnell und schmerzlos.“

Hühner und Truthennen hängen an Fließbändern, die die flatternden Vögel kopfüber in ein Wasserbad mit Strom befördert. Beim Schwein löst eine Elektrozanze einen epileptischen Schock aus, der Bolzenschuss verpasst dem Rind eine schwere Gehirnerschütterung oder mehr. Dass das nicht immer klappt, ist auch der Schnelligkeit geschuldet. Da trifft der Arbeiter mit der Zange daneben, dort versagt das Schussgerät. Die CO₂-Methode gilt zwar als eine der sichersten, ist aber gleichzeitig sehr umstritten. So weist der Leitfadener für den Tierschutz bei der Schlachtung des Gesundheitsministeriums auf die Auswirkungen hin: starke Krämpfe, Keuchen, Husten, Zittern, Luftschnappen, Aufschreien, Strampeln und Beißen in die Metallstäbe. Christoph Winckler vom Institut für Nutztierwissenschaften der Boku sagt: „Die CO₂-Methode zu überdenken ist in der Forschung ein großes Thema. Aber die politische Lage ist nicht auf Tierschutzgesetzänderungen ausgerichtet.“

Was ist „vermeidbar“?

Rechtliche Hauptgrundlage der Tierschutzbestimmungen bei der Schlachtung ist eine EU-Verordnung, die Anfang 2013 in Kraft getreten ist. Darin steht unter anderem: „Bei der Tötung und damit zusammenhängenden Tätigkeiten werden die Tiere von jedem vermeidbaren Schmerz, Stress und Leiden verschont.“ Das Wörtchen „vermeidbar“ eröffnet eine große Bandbreite an Möglichkeiten. Eine Empfehlung, den Einsatz von Kohlendioxid bei Schweinen schrittweise einzustellen, wurde nicht eingearbeitet, weil das „aus wirtschaftlicher Sicht nicht tragbar“ sei. Das Gesundheitsministerium ist in Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsministerium für die Gesetze und Verordnungen auf nationaler Ebene zuständig. Dennoch weiß man dort auf Anfrage nicht, wie viele Tierschutzverstöße in Schlachthöfen es seit Inkrafttreten der EU-Verordnung in Österreich gegeben hat, wie hoch die Strafzahlungen waren und welche sonstigen Konsequenzen es gab. Das wiederum ist Ländersache. Die wissenschaftliche Entwicklung von neuen Betäubungsverfahren ist ein weiterer Punkt in der EU-Verordnung. Kontaktstelle dafür: das Gesundheitsministerium. „Diesbezüglich gibt es bis dato keine Anfragen/Schritte/Ergebnisse – auch keine, die von internationalen Stellen an Österreich herangetragen wurden“, heißt es dazu lapidar.

Eines der Hauptargumente für Massentierhaltung und Massenabfertigung, Ausbeutung des Tiers und Ausbeutung der Arbeiter ist der größere Fleischhunger der

Das Nutztier Schwein in unserer Gesellschaft:



In Deutschland landen **30 Prozent** des produzierten Schweinefleisches im Müll. Für Österreich gibt es keine Zahlen

Menschen. 78 Prozent der Österreicher essen zumindest einmal am Tag Fleisch. Mit mehr als 100 Kilo pro Kopf und Jahr hat Österreich laut einer aktuellen WWF-Studie den höchsten Fleischverbrauch in der EU. Und billig soll es sein. Für 43 Prozent der Konsumenten ist der Preis ein wichtiger Grund für ihre Kaufentscheidung, so eine aktuelle Ama-Studie. Nur für 14 Prozent ist „bio“ wichtig.

Umso überraschender kommt es da, dass auch jene Konsumenten, die zum Wohle des Tieres tiefer in die Geldbörse greifen, es in Kauf nehmen, dass das Bio-Tier im selben Schlachthaus zu Tode kommt wie jenes aus der Massenhaltung. Unwissenschaftlich wahrscheinlich. Denn nur für das Leben gibt es Bio-Auflagen und -Kennzeichnung, nicht aber für den Tod. Das stellt auch Bauern auf eine harte Probe, die sich um artgerechte Haltung bemühen, vielleicht sogar willens und imstande wären,

ihre Tiere selbst zu schlachten. Aber wer das Fleisch verkaufen will, muss dafür schon ein EU-zugelassenes Schlachthaus bauen. Das kann sich keiner leisten. „Da findet ein Verdrängungswettbewerb statt“, klagte der Landwirt Franz Josef Kögel bei einer Pressekonferenz zum ethischen Umgang mit Tieren vor einer Woche in Wien. „Und die kleinen Schlachthöfe in der Umgebung sperren ebenfalls zu, was die Transportwege verlängert.“ Eigene Bio-Schlachthöfe gibt es in der Regel nicht. Die Bio-Lebensmittelkette Denms antwortet auf eine diesbezügliche Anfrage: Für das Frischfleischsortiment arbeite man mit dem Schlachthof Sonnberg Biofleisch zusammen, wo Bio-Tiere nicht gemeinsam mit konventionellen Tieren geschlachtet würden. Gesetzlich sei das aber erlaubt.

Wer ist also am Ende schuld am grausamen Tod des Schweins? Die Politiker? Die Schlachthofbetreiber? Die Mitarbeiter? Die

Verbraucher? Warum interessiert sich niemand für die arme Sau? „Eine These ist“, sagt der Kulturwissenschaftler Lukasz Nieradzki, „dass die Schlachtung für die Verbraucher unsichtbar ist. Im Gegensatz dazu steht eine idealisierende Werbung, in der Produktionsverhältnisse gezeigt werden, die nicht der Wirklichkeit entsprechen. Und dort, wo keiner hinsieht, spielen Fragen der Moral und der Ethik keine Rolle mehr“, sagt er. Können die Videos der Tierschützer also doch etwas bewirken?

Das Schwein, es ist jetzt schon betäubt, fährt in der CO₂-Gondel zurück nach oben. Ein Mensch sticht ihm in die Gurgel, und mit dem Blut entweicht sein Leben. Später wird es in seine Einzelteile zerlegt. Ein bisschen was wird zu Kosmetik, ein bisschen mehr wird Katzenfutter. Der Großteil wandert in den Supermarkt und von dort in die Verbrauchermägen. Oder in den Müll.

⊞ Mitarbeit: Michael Unger

10x News um € 10,-

Mit Aktions-Nr. 1325965 bestellen: 01/95 55 100 • abo@news.at • meinabo.at/news

* Ersparnis bezieht sich auf den Einzelkauf. Angebot ist nicht auf bestehende Abos anrechenbar, ich bin damit einverstanden, dass die Verlagsgruppe News GmbH meine Daten für die Übermittlung von Informationen über ihre Produkte und Vorleistungen, einschließlich Bio-Angebote, nutzt. Ich nehme zur Kenntnis, dass diese Einwilligung jederzeit widerrufen werden kann. Angebot gültig bis 31.12.2015. ** Sollte die Samstag-Zustellung in Ihre Adresse nicht möglich sein, erhalten Sie News am Montag per Post. Druckfehler, Irrtümer & Preisänderungen vorbehalten

€ 19,-
sparen

News
JEDEN SAMSTAG NEU.